



Zur Geschichte in unserer Region Essen und Trinken – früher und heute (Teil 1)

Das Nahrungsangebot in der heutigen Zeit ist groß, eigentlich schon zu groß, denn es werden jeden Tag Tonnen von Obst, Gemüse, Brot und Backwaren sowie Fleisch und Wurstwaren vernichtet. Obgleich in vielen Teilen der Welt Menschen vor Hunger sterben, gelingt es nicht die Überschüsse so zu verteilen, dass alle Hungrigen satt werden. Ältere Bürger erinnern sich sicher noch an die Zeit nach dem großen Krieg, wo der Kampf um das tägliche Brot mit einer der größten Herausforderungen war. Dieses Hungergefühl war täglicher Begleiter der Menschen in den vergangenen Jahrhunderten. Dabei ging es den im Domanium, dem Besitz der Herzöge lebenden Bevölkerung, insgesamt besser als denen in ritterschaftlichen Gebieten. Oft waren die Böden karg, gedüngt wurde nur mit dem Dung der eigenen Tiere, den Placken, später wurde dort wo es möglich war auch Mergel ausgestreut und in den Boden eingearbeitet.

Die Kühe gaben wenig Milch, kurz: Man lebte von der Hand in den Mund. Gab es Missernten, dann war der Hunger groß und dementsprechend waren Not und Tod ständiger Begleiter der Menschen. Angebaut wurde Dinkel, Emmer, Einkorn, Hirse, Roggen dazu noch Gerste zum Bier brauen. Ein dünnes Bier wurde selbstgebraut und täglich getrunken, da das vorhandene Wasser oft ungenießbar war. Als ab dem 17. Jahrhundert das Backen von Weizenbrot in Mode kam, wurde auch Weizen verstärkt angebaut. Zahllose Fehden und andere bewaffnete Kämpfe brachten viel Leid über die Menschen, aber der 30-jährige Krieg (1618 bis 1648) war wohl das Schlimmste und Grausamste Leid, welches über die Landbevölkerung kam. So schrumpfte die Bevölkerung von 250 000 Menschen auf 50 000. Der schwedische Feldherr Johann Barner schrieb an seinen Reichskanzler Axel Oxenstierna im September 1658: „In diesen Landen ist nichts als Sand und Luft und

ganzgenau ein wenig dürres Gras übrig, sondern alles vom Feinde bis auf den Erdboden verheert und verzehrt.“ Einschneidend auf das gesamte alltägliche Leben der übrig gebliebenen Bevölkerung wirkte sich die am 14. November 1654 verabschiedete „Renovierte Gesind – Tagelöhner – Baur – Schäfer – Tax und Victual – Ordnung“ aus. Das war die juristische Fixierung der Leibeigenschaft für den größten Teil der Landbevölkerung im Domanium. Wie schwer das Los armer Leute war, zeugt der 1771 an das Dominalamt Schwerin geschriebene Bittbrief des bei der Arbeit gebrechlich gewordenen Hirten Kiel. Er „habe 4 kleine Kinder, die nach Brod seyfzen, jammern und sehnen, dazu ein elendes Weib, das mir nichts verdienen kann. Ich alter gebrechlicher Sünder bin nicht capable (im Stande), 6 Seelen ihren notdürftigen Unterhalt zu schaffen, deshalb bitte ich, Uns aus dem Kopfgelde aus höchster Gnade heraussetzen zu lassen“ (Quelle – der Hirtenkaten in Schwerin – Mueß)

Ein Gedicht ist uns überliefert:

„De Hocker, die Knocker hart Hunger
In´ne Darm.

Hei mööBt vör Hunger hinein´
Haken her scharren.

Hei dört nich murren,
hei dört nich gnurren,
hei mööBt still hinner´ Haken
her schurrn.

(Hakenpflug)

K.-P. Elsholt